



Christus (?) als Sol invictus (unbesiegt Sonne), Tongeren

Predigtgedanken zu den Texten des 2. Fastensonntags

Lesung: Phil 3,20-4,1

Evangelium: Lk 9,28b-36

„Meister, es ist gut, dass wir hier sind. Wir wollen drei Hütten bauen, eine für dich, eine für Mose und eine für Elia.“ Petrus wusste nicht, was er sagte, und doch kann man gut verstehen, was er meinte. Er wollte diesen Augenblick festhalten: Jesus im Glanz göttlicher Herrlichkeit, flankiert von den beiden großen Gestalten der Geschichte Israels, die für Gesetz und Propheten stehen, für die Identität und Kontinuität des Volkes. Alle Erwartungen und Hoffnungen scheinen erfüllt. Die Hütten, die nicht von ungefähr hier vorkommen, verweisen auf das Laubhüttenfest, an dem Jahr für Jahr im Herbst an die 40-jährige Wanderung des Volkes Israel durch die Wüste erinnert wird. Eine Woche lang leben gläubige Juden bis heute in Erinnerung an Gottes Rettung aus der ägyptischen Knechtschaft und seiner Führung in die Freiheit in solchen Hütten. Es gibt, daran sollen die Hütten erinnern, keine dauerhafte Bleibe auf dieser Erde, der Mensch ist ein Nomade. Das Judentum hat dies durch die Jahrtausende hindurch trotz der Verheißung des Landes leidvoll erfahren müssen.

Am Ende der Geschichte bleibt Jesus allein übrig. Die herrliche Vision ist verschwunden. Nur das Wort aus der Wolke klingt nach: „Auf ihn sollt ihr hören!“ Es werden harte Worte zu hören sein, von Verfolgung und Leid, vom Ende, das Jesus in Jerusalem zu erfüllen hat, und von der Nachfolge. Auf dem Weg nach Jerusalem, der nun in seine entscheidende Phase tritt, müssen die Freunde Jesu lernen, dass auch ihnen das alles nicht erspart bleiben wird. Aber zugleich machen sie die Erfahrung, dass das Wort Jesu nicht trügt, sondern trägt: „Ich bin bei euch alle Tage bis zur Vollendung der Welt“, heißt es am Schluss des Lukasevangeliums. Die beiden Jünger auf dem Weg nach Emmaus am Abend des Ostertages durften dies erfahren, als der Fremde ihnen die Schrift erklärte und das Brot mit ihnen teilte. Auch sie hatten eine Vision, jedoch keine spektakuläre, sondern eine scheinbar alltägliche. Zwischen den beiden Visionen aber liegt der Karfreitag, die Erfüllung, von der Mose und Elia mit Jesus sprachen. Die Jünger erfahren nach Ostern, dass der Karfreitag nicht das letzte Wort hat, dass Gott der Gott des Lebens ist, das stärker ist als der Tod – ein Leben, das wir allerdings noch nicht besitzen, sondern nach dem wir uns ein Leben lang ausstrecken müssen, auf das wir uns hinbewegen, von dem wir aber schon jetzt einander Zeugnis und Zeichen geben können und sollen.

Paulus sehnt sich am Ende seines rastlosen Lebens – auch er ein Nomade, jetzt aber in Gefangenschaft – nach der endgültigen Beheimatung bei Gott. Er schreibt an die Gemeinde in Philippi: „Unsere Heimat ist im Himmel.“ Paulus erwartet die Wiederkunft Christi, des Auferstandenen, „der unseren armseligen Leib verwandeln wird in die Gestalt seines verherrlichten Leibes“. Ja er darf loslassen, weil er weiß, dass es ein Woraufhin gibt, auch wenn wir das Wie nicht kennen. Aber er kann loslassen, auch seine geliebte Gemeinde in Philippi, weil er fest im Herrn steht: „Auf ihn sollt ihr hören!“